

Als Wilchingen und Trasadingen noch zur Pfarrgemeinde Erzingen gehörten

- von Hubert Roth -

Rund 800 Jahre lang gehörten Wilchingen und Trasadingen zur Pfarrgemeinde Erzingen. Vor 500 Jahren, anno 1515, lösten sich die beiden zur Eidgenossenschaft optierten Klettgau-Gemeinden von ihrer Erzinger Mutterkirche ab. - Was führte zu dieser Trennung?

Über diese Frage gibt die „Wilchinger Chronik“ des Historikers Dr. Kurt Bächtold ausführlich Auskunft. Ein historisches Werk mit exakten Recherchen und mit einer Fülle wohlgeordneter geschichtlicher Informationen. Auf den Ausführungen dieses Werkes sowie den Unterlagen zur Erzinger Dorf-Chronik sind die nachfolgenden Ausführungen aufgebaut - und zusammengefasst worden.

Wurzeln bereits im 7. Jahrhundert

Im Verlauf der Christianisierung unseres heimatlichen Gebietes organisierte sich im 7. Jahrhundert im Klettgau die Kirche mit ihren Gemeinden im Zuge der Verlegung des alten Bischofsitzes von Vindonissa nach Konstanz. Der Gau „Klettgau“ gehörte nunmehr dem neuen und riesigen Bistum Konstanz an, das vom Neckar bis zum Gotthard, vom Oberrhein bis nach Bayern reichte.

Bereits um 730 verlangte ein Gesetz von den Untertanen die Bestattung auf Friedhöfen und



Wilchingen mit Kirche

Karl der Große verbot das Verbrennen der Toten bei Todesstrafe. Die machtvoll heranwachsende katholische Kirche wurde zur Trägerin der Erziehung und der Sozialfürsorge. Die Kirchen wurden seinerzeit nicht von den Kirchgemeinden, sondern von weltlichen und geistlichen Grundherren gestiftet. Die Stifter beanspruchten die sogenannte Kollatur, den Einsatz der Pfarrrer; ein Recht, das später verschenkt und vertauscht werden konnte.

Fast wie alle Nachbargemeinden wurden neben Rechberg, Weisweil, Riedern a. S., Bühl, Dettighofen, Berwangen und Balterweil auch die heute schweizerischen

Gemeinden **Wilchingen** und **Trasadingen** damals **nach Erzingen kirchgenössig**, das damalige geistige und wirtschaftliche Zentrum des Klosters Rheinau im Klettgau.

Der Gottesdienst verband die im weiten Umkreis zerstreuten Siedlungen und brachte die Menschen zusammen. All diese Gemeinden - und damit auch Wilchingen und Trasadingen - hatten sich am Unterhalt der Erzinger Pfarrkirche zu beteiligen und die Kirchendiener mitzufinanzieren. Jahrhunderte in mittelalterlicher Frömmigkeit zogen vorüber, das kirchliche Leben nahm einen erstaunlich raschen Aufschwung und nacheinander schossen die neugegründeten Pfarreien aus dem Boden.



Trasadingen,
direkter Erzinger Nachbar

Schon recht bald ließ die Weite des Kirchweges von Wilchingen nach Erzingen bei den Wilchingern den Wunsch nach einer Filiale aufkommen, die dann auch gebaut wurde und die erstmals 1482 urkundliche Erwähnung fand. In dieser Kapelle, die vermutlich an der Stelle der heutigen Wilchinger Pfarrkirche stand, wurden vom Leutepriester oder Kaplan der Erzinger Mutterkirche wöchentlich Messen gelesen. Doch zum sonntäglichen Gottesdienst und zu den Taufen, Heiraten und Beerdigungen hatten sich die Wilchinger nach wie vor in die Kirche nach Erzingen zu begeben. **Während Jahrhunderten (vom 8. bis zum 16. Jahrhundert, also rund 800 Jahre!) bestatteten sie ihre Toten auf dem Friedhof in Erzingen.**

Während dieser langen Zeit war Wilchingen zu klein, um eine eigene Kirchgemeinde bilden zu können.



Die Pfarrkirche Erzingen
vor ihrem Umbau 1964

Die Zugehörigkeit zur Pfarrei Erzingen wurde rund 800 Jahre lang nicht in Frage gestellt. Doch im Laufe des zu Ende gehenden 15. Jahrhunderts wuchs zusammen mit der Einwohnerschaft und der Wohlhabenheit auch das Selbstbewusstsein der Wilchinger beträchtlich. Plötzlich wurde der Wunsch artikuliert, sich von der Mutterkirche Erzingen zu lösen und eine selbständige Pfarrei zu schaffen. Der unterschwellig schon länger bestehende Wunsch hierzu fand Ansporn, als man die Loslösung Hallaus von der Pfarrgemeinde Neunkirch beispielhaft beobachten konnte.

Hinzu kamen die politischen Probleme durch den Schwaben - bzw. Schweizerkrieg, der, nachdem sich Wilchingen der Eidgenossenschaft angeschlossen hatte, innerhalb der Kirchgemeinde Erzingen gegenüber Wilchingen und Trasadingen **grenzziehend wirkte, noch ehe es Grenzsteine gab.**

Plötzlich führten die Wilchinger auf Seite der Eidgenossen **innerhalb ihrer eigenen Kirchengemeinde Krieg**, ja plünderten im Jahre 1499 sogar mit ihnen das benachbarte Dorf Erzingen und verbrannten die dortige Pfarrkirche.

Erst im Jahre 1587 konnten die Erzinger für den zerstörten Kirchturm wieder einen Neubau erstellen. Dieser Kirchturm steht heute noch, grüßt heute noch nach Wilchingen hinüber. Eine Foto-Vergrößerung des Kirchturmes, in der die über dem gotischen Eingangsbogen eingemeißelte Jahreszahl 1587 gut sichtbar ist, hängt heute als Gastgeschenk der Erzinger im Wilchinger Gemeinde-Museum und soll an die einstige Mutterkirche St. Georg in Erzingen erinnern.

Für die Wilchinger lag ihre Erzinger Pfarrkirche also plötzlich in Feindesland. Mit etwas Fantasie kann man sich vorstellen, welche Zustände damals wohl herrschten. Die Erzinger, durch die Zerstörung ihrer Kirche arg aufgebracht, ließen – da auch der Turm zerstört war und dessen Wiederaufbau um einiges länger dauerte – in der baulichen Übergangszeit die Kirchenglocken im Freien aufhängen, vor dem Kircheneingang. Die Wilchinger waren damit bei ihren sonntäglichen Kirchgängen bis zur Abspaltung im Jahre 1515 gezwungen, an diesem aus der Zerstörung resultierenden Provisorium vorbeizudefilieren.

Zuverlässige niedergeschriebene Berichte von Zeitgenossen schildern die Plagen und Schikanen, denen nun fortan die Wilchinger beim Kirchgang zur Kirchengemeinde Erzingen ausgesetzt waren.

Während dieser kriegerischen Zeit konnten Kinder aus Wilchingen nicht zur Taufe gebracht werden, Menschen starben dort ohne Sakramente, was nach den damaligen Glaubensvorstellungen ein ewiges Verderben bedeutete. Und: Die Männer aus Wilchingen gingen seinerzeit am Sonntag unter Lebensgefahr mit gespannten Armbrüsten nach Erzingen zur Kirche, wo man sie als „*Kuhschweizer*“ hänselte und wo ihnen die **Erzinger** Mitchristen, wie ein Chronist berichtet, „*von hinten die Federn aus dem Barrett zupften und ihnen durchs Maul zogen.*“ -

Das Verhältnis war vergiftet und die Wilchinger betrieben fortan vor allem wegen der verstärkt aufkommenden kriegerischen Konflikte die kirchliche Ablösung von Erzingen immer energischer, ja sie unternahmen dazu sogar in Rom einen Antragsvorstoß.

Schließlich kam es dann im Jahre 1512 zum Prozess zwischen Erzingen und Wilchingen, dem sich nun auch Trasadingen anschloss. Dieser Rechtshandel wurde mit großer Verbissenheit unter beiderseitigem Beizug damals namhafter Rechtsanwälte während drei Jahren geführt und es war für die Wilchinger und Trasadinger nicht leicht, neben den Gründen für eine Abtrennung auch den Nachweis der Finanzierung der Ablösesumme und für den künftigen Unterhalt der Kirche zu führen. Doch sogar auswärtige Kirchengemeindemitglieder unterstützten das Wilchinger Begehren. Wie aus der Chronik zu entnehmen ist, versprach ein Hans Stoll aus Weisweil schriftlich, der künftigen Pfarrpfründe Wilchingen jährlich „1 Mut Kernen“ zu spenden. Wilchingen und Trasadingen stellten im Prozess zehn Zeugen, Erzingen bot sogar ihrer 22 auf. Aufgrund der noch vorhandenen Prozessakten kann der Verlauf dieses Rechtshandels gut nachvollzogen werden. Der in Konstanz geführte Prozess nahm seinen Verlauf mit Klage und Gegenklage, noch mit Replik und Duplik, wie es heute noch geschieht. Leidenschaftliche Plädoyers müssen wohl hüben wie drüben gehalten worden sein, um die Zumutbarkeit oder Unzumutbarkeit des Kirchweges von Wilchingen nach Erzingen gerichtlich vom Kläger und vom Beklagten wechselseitig zu beweisen. Schließlich dann, am **31.03.1515**, gab der Vorsitzende des Gerichtes zu Konstanz, Domherr Cunrater, den Urteilspruch bekannt:



Der Kirchturm der Pfarrkirche Erzingen mit der Jahreszahl 1587

Die Abtrennung von Wilchingen und Trasadingen wurde rechtskräftig vollzogen.

Der Loslösungspreis und die Zeit danach

Der Wahrspruch verfügte die Ablösung der Kapelle St. Othmar in Wilchingen von der Mutterkirche St. Georg in Erzingen und setzte eine Loskaufsumme von 100 Gulden fest. Zusätzlich waren noch der Leutepriester und der Mesner von Erzingen mit 40 Gulden zu entschädigen, ebenso hatte Wilchingen die gesamten Prozesskosten zu bezahlen. Eine teure Trennung – aber Wilchingen konnte die Finanzierungsmittel aufbringen und alsbald auch schon eine neue Pfarrkirche bauen. Das selbständige kirchliche Leben in der eigenen Pfarrgemeinde begann sich zu ordnen. Doch das 16. Jahrhundert, in dem sich das alles vollzog, wartete alsbald im Klettgau mit weiteren Problemen auf: Der nachfolgende Bauernkrieg und die Reformation plagten die Bewohner schwer.

Wenn man bedenkt, dass der berühmt-berüchtigte Revolutionär und Wiedertäufer **Thomas Müntzer** während seinen Reisen 1521-25 während 8 Wochen im Klettgau verweilte und dort vor allem in **Grießen** die Bauern gegen die unerträglichen Schindereien der adeligen Obrigkeit „aufwiegelte“ (aus Aussagen des Th. Müntzers nach seiner Gefangennahme – Günter Franz S. 544 ff.), dann kann man ermessen, welche gefährliche Spannung in diesen Jahren im Klettgau bestand. Eine Spannung, die sich im Rahmen des Bauernkrieges dann auch gerade in Grießen und Umgebung in Auseinandersetzungen und Schlachten entlud.

Geschunden und geknechtet wurden die Menschen im Klettgau zwischen den jeweiligen Herrschaften, zwischen ihrer bisherigen und der plötzlich neuen Religion hin- und hergerissen. **Wilchingen und Trasadingen wurden protestantisch, - Erzingen und die anderen westlich der Grenze liegenden Klettgaudörfer verblieben beim bisherigen Glauben** und bei ihren bisherigen Landesherren. **Nun war politisch und religiös die Trennung vollzogen.** Vieles triftete zwangsläufig auseinander, Jahrhunderte lange Gemeinsamkeiten verkümmerten und gerieten in Vergessenheit.

Der Zeitsprung bis heute

In den vergangenen 500 Jahren der Trennung, nur ein Teil der Zeit der früheren Gemeinsamkeit, gab es viele dunkle Zeiten. Zeiten, zu denen vor allem die unzähligen Kriegshandlungen zu zählen sind, die vor allem hauptsächlich den vorderösterreichisch gebliebenen und späteren badischen Teil des Klettgautales jeweils stark in Mitleidenschaft zogen. Die Schweiz entstand als selbständiges Staatsgebilde und die Entwicklungen vollzogen sich hüben und drüben je nach jeweiligen politischen Eigenarten, denen die an sich sonst gleichen Menschen ausgesetzt waren.

Napoleon beendete die vorderösterreichische Zugehörigkeit des westlichen Klettgaus, dort wurde man badisch und später reichsdeutsch.

Der Bau der badischen Eisenbahn im Jahre 1863 durch den Kanton Schaffhausen führte mitten durch die einstige Kirchengemeinde, durch Erzingen, Trasadingen und auch durch Wilchinger Gemarkung. Dieses Projekt zeigte deutlich, dass es eben trotz vielfältiger Unterschiede doch noch immer Zusammengehörigkeiten, wenn auch zunächst vorwiegend wirtschaftlicher Art, gab. Die Zusammenarbeit intensivierte sich zunehmend, wurde aber jedoch leider durch die beiden Weltkriege wiederum einer schrecklichen Trübung unterzogen.



Der Klettgau:
im Vordergrund der
deutsche Klettgau
im Hintergrund
der schweizer Klettgau

Nach 1945 musste auch das Verhältnis mit den Schweizer Nachbargemeinden **wieder völlig neu aufgebaut, gestaltet und mit Leben erfüllt werden**. Das ist in den vergangenen 70 Jahren offensichtlich ausgezeichnet gelungen. Die lockere, freundschaftliche, ja fröhliche Art des miteinander Umgehens ohne größere Probleme zeigt immer wieder, dass sich **die „geografischen Klettgauer“** beiderseits der Landesgrenze hervorragend verstehen.



Die gleiche Abstammungswurzel, die gleiche Landschaft und die gemeinsame vielseitige Geschichte sind schließlich all die vielen Gemeinsamkeiten, die eigentlich keiner zusätzlichen Sprache bedürfen.

Dabei haben sie noch einen gemeinsamen, mächtigen Verbündeten:

Den Wein, der gleichsam hüben wie drüben wächst und gedeiht und in gleichem Maße geschätzt, geliebt und genossen wird. Ein echtes Klettgauer Gewächs, das seit jeher immer wieder viele neue Gemeinsamkeiten knüpfte und dessen Wirkung immer wieder viele zwischenmenschliche Brücken schlagen kann.

So darf denn auch weinselig zum alten und neuen Nachbarschaftsverhältnis abschließend resümiert werden: *Liebe deinen Nachbarn, aber reiß den Zaun nicht ein!* (H. R.)